

Korrespondenz in Schule und Geschäft - ein Briefwechsel

Autor(en): **Rutishauser, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch das Radio könnte sich die Aussprache zwanzig=eins zu eigen machen und verwenden. Das könnte von stärkstem Einfluß auf den Sprachgebrauch sein. Er wird ihm nicht gleich, dann zögernd, schließlich aber doch folgen.

Radio und Telefonverwaltung könnten wenigstens eins: Sich mit der Frage einmal beschäftigen, sie öffentlich aufwerfen (wie das hier vor einem ganz kleinen Kreise geschieht). Es wird Ströme entrüsteter Ablehnungen und Bäche begeisterter Zustimmung neben zahllosen Ja - nein und Wenn - aber geben. Das war immer so. Erst wird der neue Gedanke bekämpft, dann verlacht und schließlich aufgenommen.

Dabei müssen wir uns klar sein, daß die Schweiz im großen deutschen Sprachgebiet nur ein kleiner Winkel ist und daß in den übrigen Teilen dieses Gebietes die Menschen gegenwärtig ganz andere Sorgen haben. Aber soll uns das in unserm kleinen Winkel daran hindern, solche Fragen nicht nur für uns, sondern für das ganze Gebiet der deutschen Sprache einmal aufzuwerfen?

H. Behrmann

(„Ohne Verantwortlichkeit der Schriftleitung“!)

Korrespondenz in Schule und Geschäft — ein Briefwechsel

Von Dr. H. Rutishauser, Kilchberg-Zürich

Herr Lehrer!

Gestatten Sie, daß wir Ihnen wegen unseres Lehrmädchens Heidi Guggisberg schreiben, das in Ihrer Klasse die kaufmännische Berufsschule besucht.

Wir schätzen Heidi als williges und aufgewecktes Mädchen. Seit längerer Zeit ist es in unserer Korrespondenzabteilung beschäftigt. Anfangs ging alles gut, aber seit einigen Monaten nehmen wir eine zunehmende Trozeinstellung wahr. Anscheinend macht es Heidi Freude, unser Deutschdiktat zu zensurieren.

Wir diktierten folgendes:

- ¹ Wir sind in den Besitz Ihres Schreibens vom 10. ds. gelangt und beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß . . .
- ² Wollstoff englischer Provenienz, per Meter à Fr. 32.-, eventuell etwas billiger, prompt lieferbar.
- ³ Ihrer gefl. Rückantwort gerne entgegensehend zeichnen wir

Heidi schrieb:

- ¹ Auf Ihr Schreiben vom 10. ds. folgendes: . . .
- ² Wollstoff englischer Herkunft, der Meter zu Fr. 32.-, unter Umständen etwas billiger, sofort lieferbar.
- ³ Antworten Sie uns bitte bald! Mit freundlichen Grüßen . . .

Heute haben wir unsere Lehrtochter zur Rede gestellt und ihr klargemacht, daß nicht wir bei ihr, sondern sie bei uns in der Lehre sei, weshalb es ihr nicht anstehe, unser Diktat willkürlich abzuändern. Es gab Tränen und das Geständnis, die Schule sei schuld! Manche der bei uns gebräuchlichen Wörter und Wendungen würden vom Lehrer rot angestrichen und als verkalbt, blöd und falsch abgetan. Man könne ihr nicht zumuten, solche Ausdrücke zu gebrauchen.

Herr Lehrer: Wir möchten nicht darüber rechten, was richtig und was schief ist. Mag sein, daß sich bei spitzfindiger Auslegung in unserer Korrespondenzsuppe da oder dort ein Haar finden ließe. Uns genügt es, die Sprache unserer Kunden und Lieferanten zu schreiben. Wir denken nicht daran, eine neue Sprachmode einzuführen. - Es steht aber etwas Wichtigeres auf dem Spiel, und deshalb schreiben wir Ihnen: es geht nicht an, daß die Schule die Autorität des Lehrgeschäftes in der geschilderten Weise untergräbt. Den Wert der schulmäßigen beruflichen Ausbildung wissen wir zu schätzen; aber im Mittelpunkt der Lehre steht das Geschäft. Die Schule darf nur mit und neben der Praxis, nicht aber gegen sie wirken. Wenn sich diese Gefahr zeigt, sollte der Lehrer einsichtig genug sein, ihr auszuweichen oder fünfe gerade sein zu lassen. Es wäre damit den Lehrgeschäften und den Lehrlingen in gleicher Weise gedient.

Herr Chef!

Für Ihre freimütigen Zeilen meinen aufrichtigen Dank.

In sachlicher Hinsicht stehe ich allerdings ganz auf Heidis Seite. Zum mindesten sind ihre Wort- und Satzfassungen in den mir unterbreiteten Beispielen frischer und mundgerechter als Ihre eigenen Fügungen. Heidi hat im Korrespondenzunterricht etwas gelernt, und das freut mich, trotz den bedenklichen Begleiterscheinungen.

Aber ich teile Ihre Meinung: die Autorität der Lehrgeschäfte darf nicht tangiert werden, und die Lehrlinge sollen nicht zwischen Hammer und Amboss geraten!

Zur Sache selbst noch dieses: Kein Lehrer wird die angegriffenen Wendungen als „blöd und falsch“ hinstellen; als verkalbt schon eher, weil das leider zutrifft. Es ist Kaufmannsdeutsch im Jugendstil, ein abgetragenes Sprachkleid. Freilich nicht so abgetragen wie etwa diese barocke Versandanzeige: „Dem flugen vornehmen Herrn Peter Vochs übersende (ich) im Namen und Geleit Gottes 3 Sack Wolle, die der Höchste in Sicherheit bringe - So ferner was zu dero Diensten, bitte zu befehlen demjenigen, so stets sein wird Euer dienstwilliger Diener N. N.“ -

Daß es heute schlichter tönt, ist das Verdienst von Sprachentwicklung und Sprachschulung; für diese ist die Schule zuständig. Sie, verehrter Herr Chef, sind unumschränkter Lehrmeister auf den Gebieten des Inhaltes, des Aufbaues und der Taktik Ihrer Geschäftsbriefe. Wir Lehrer wissen in sprachlichen Dingen Bescheid, weil wir uns beruflich damit befassen. Wie viele Geschäftsleute finden Zeit zu muttersprachlichen Studien, wenn sie nicht gerade Reklametexte sind?

Die hastige Geschäftspraxis muß sich oft mit einem Ungefähr begnügen. Dem frischeren Sprachkleid zuliebe darf der Kaufmann die Tagfertigkeit nicht aufopfern. Er schreibt also so, wie er es früher einmal erlernt hat, und jedermann versteht's. Freilich: handelt es sich um Drucksachen, Werbebriefe oder gar um Inserate, so versäumt es die Praxis nicht, das Wort abzuwägen und auszufeilen. Denn hier kostet jede Wendung einen Fünfliber, und jedes Wort soll packen. Dem Kaufmann gebricht es also nicht am Sprachempfinden; wohl aber an der Muße, ihm - zumal im Alltagstrubel - Genüge zu leisten. Dafür ist eben die Schulstube da. Je kompromißloser sie dabei zu Werke geht, desto besser dient sie der Praxis - von morgen. „Ein Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug achten“, so umschreibt es Goethe.

Wenn aber den Lehrer das Sprachgewissen nötigt, gewisse Schreibgewohnheiten der Praxis zu beanstanden, so bleibt der Konflikt zwischen Geschäft und Schule nicht aus. Man kann ihn nicht vermeiden, aber wir müssen ihn mildern. In Heidis Klasse habe ich heute folgendes erklärt: „Seht, als ich selber kaufmännisch tätig war, schrieb und unterschrieb ich Geschäftsbriefe, die denjenigen vieler eurer Lehrherren zum Verwechseln ähnlich waren. Die Praxis hat eben keine Zeit für Sprachpflege! Es überhebt sich deshalb keiner, wenn das Lehrgeschäft Wörter und Wendungen gebraucht, die wir hier in der Schule vermeiden wollen. Das gibt

Euch kein Recht, im Geschäft auf eigene Faust den Sprachzensor zu mimen. Erzählt statt dessen in einer ruhigen Stunde Euren Lehrherren, wie es die Schule mit der Sprache hält. Um so besser, wenn man Euch dann gewähren läßt. Im andern Fall habt Ihr zu tun, was Euch aufgetragen ist. Unser Korrespondenzunterricht will nicht Eure Vorgesetzten, sondern Euch selbst belehren. Bald kommt die Zeit, da Ihr Geschäftsbriefe selber modeln dürft. Dann dürft Ihr, dann sollt Ihr mit Euren Pfunden wuchern!"

Herr Chef: Sind Sie einverstanden?

(Aus „Büro und Verkauf“, 1947, Heft 12)

Für das Schweizerdeutsche Wörterbuch

Der Sprachverein hat (etwa zur Hälfte auf eigene Kosten) seinen Mitgliedern den Notschrei des Leitenden Ausschusses für das Schweizerdeutsche Wörterbuch zukommen lassen. Wir brauchen daher nichts daraus zu wiederholen, sondern können ihn nur zur Beherzigung empfehlen. Ferner wollen wir aber auch daran erinnern, daß wir diesem Werk schon vor bald dreißig Jahren unser „Volksbuch 6“ gewidmet haben. Im Bestreben, den unglücklichen Namen „Idiotikon“ zu vermeiden, sind wir damals leider aufs Gegenteil verfallen, auf den viel zu unbestimmten Titel „Die Stimme der Heimat“, statt sachlich und klar vom „Schweizerdeutschen Wörterbuch“ zu reden. Trotzdem sei das Heft unsern Lesern leb-

haft empfohlen. Meinrad Lienert plaudert darin anschaulich und herzlich von dieser Sammelchale deutschschweizerischen Geisteslebens und verschafft uns an Hand von Beispielen eine deutliche Vorstellung von dem, was da alles drinsteht. Daß der Durchschnittsschweizer sich das Werk anschaffe, kann man gewiß nicht verlangen; aber mancher möchte doch wissen, was das Ding mit dem merkwürdigen Titel eigentlich ist. Der Verfasser des „Bergspiegleins“ vergleicht es selber mit einem Bergspieglein, und darauf spielt auch Eduard Stiefels Titelbildchen an. Das Heft ist zu 30 Rp. bei unserer Geschäftsstelle in Rüschnacht zu beziehen (Postschekrechnung VIII 390).

Büchertisch

P. Sigisbert Baumann, *Grammatica tedesca*. Verlag „Pro linguis et litteris“, Lugano. 154 Seiten. Preis Fr. 3.50 (kart.).

Zahlreich sind die „Leitfäden“ und „Schulgrammatiken“, durch die unsere

deutschschweizerischen Schüler nicht nur zur Kenntnis der andern Landessprachen, sondern auch zum Verständnis des Lebens und Geistes der anderssprachigen Eidgenossen geführt werden sollen. Hier haben wir ein Sprachlehrbuch vor uns, das den gleichen Geist der Aufgeschlossenheit einmal in der umgekehrten Richtung offenbart: eine